

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Bödigheim

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

BÖDIGHEIM

Schreibweisen: Bodinkeim nach 1050, Boetincheim 1251, Bodickem 1280, Bodynkem 1297, Buodinkeim 1338, Bodeken 1352, Bodickein 1395, Bottyckeim 1422, Bodigkein 1498 etc.

Römische Ansiedlung (villa rustica) ca. 1³/₄ km nordwestlich von Bödighheim an der Strasse nach Oberneudorf. Eine zweite solche östlich von Bödighheim am Westabhang des Gewesterbachs. (W.)

Die Burg und das Schloss.

»Der Ritter Weiprecht Rüde (Wipertus Ruede miles, vermählt mit Petrisa von Reinstein, Sohn von Diether Rüde 1261) hatte neben seiner stattlichen Burg Collenberg am Main bei Prozelten sowohl dort auf beiden Seiten des Mains, als auch in dem alten Wingartheiba-Gau, in Bödighheim und Umgegend zahlreiche Besitzungen. Im Hinblick auf die beabsichtigte Theilung seines Besitzes unter seine Söhne, baut er auf dem weit vorspringenden Tauchfelsen bei Bödighheim eine zweite Burg. Dieser Felsen, der früher dem Kloster Amorbach gehörte, wurde 1286 eigens zu jenem Zweck erworben und war der Bau der Burg 1296 vollendet, in dem Burghof eine Kapelle erbaut, die durch Dotations-Urkunde von 1306 dotirt und erstmals von Weiprecht einem eigenen Geistlichen verliehen worden, während das Patronat der Hauptkirche unten im Dorf damals noch der Abtei Amorbach zustand. Aus jener Zeit steht noch der eine Wartthurm . . . In der Burg befanden sich zwei Wohnhäuser.¹⁾ Das Eine derselben²⁾ wird 1597 bis 1599 durch Hans Rüdts neu und solid in Stein umgebaut . . . Im dreissigjährigen Kriege, nach dem Jahre 1633 (somit wohl 1634), zu jener Zeit als sonst ganz Bödighheim mit Kirche und Pfarrhaus durch Brand verwüstet, die Einwohner zum Theil vertrieben oder ermordet worden, wurde auch die Burg zerstört. In Bödighheim sollen von 205 angesessenen und begüterten Bürgern nach dem Brand nur noch 30 Mann und 5 Wittwen vorhanden gewesen und 153 Wohnhäuser — ohne die Scheuern und Anderem — abgebrannt sein. In der Burg stand neben dem Thurm noch jenes oben erwähnte, gleichfalls beschädigte Wohnhaus, das vor weiterem Einfall geschützt, später zu Speichern und Magazinen verwendet worden. Von den übrigen, theilweise zerstörten Gebäuden — darunter noch drei weitere kleine Thürme — wurde leider später fast Alles vollends abgebrochen, und der Felsen, auf dem die Burg stand, und der weit in den jetzigen Schlosshof hineinreichte, zum grossen Theil gesprengt, um Raum für neue Gebäude zu gewinnen.«

Geschichtliches

(Aufzeichnung des verstorbenen ehemaligen Staatsministers Grafen Ludwig Rüdts von Collenberg-Bödighheim.)

Die *Burg* in ihrem heutigen Zustande und ihre Lage in Bezug auf das untere Schloss gibt unsere Fig. 4. Nach Osten steigt der Berg, von dem aus das Burgplateau als eine breite Nase nach Westen vorspringt, ziemlich steil an, so dass die Anlage eines Halsgrabens, zur Sicherung und Trennung des Plateaus vom Berge

Burg

¹⁾ Das eine gehörte der Weiprecht'schen, das andere dem Eberhard'schen Zweige der Bödighheimer Linie.

²⁾ Das Wohnhaus des Eberhard'schen Zweiges.

erforderlich wurde. Dieser war, wie Nachgrabungen erwiesen haben, mit scharfen Rändern aus dem Felsen gehauen, ist aber aufgefüllt und bildet einen Theil des jetzigen oberen Burghofes, in den ein unteres und oberes Thor hineinführen.

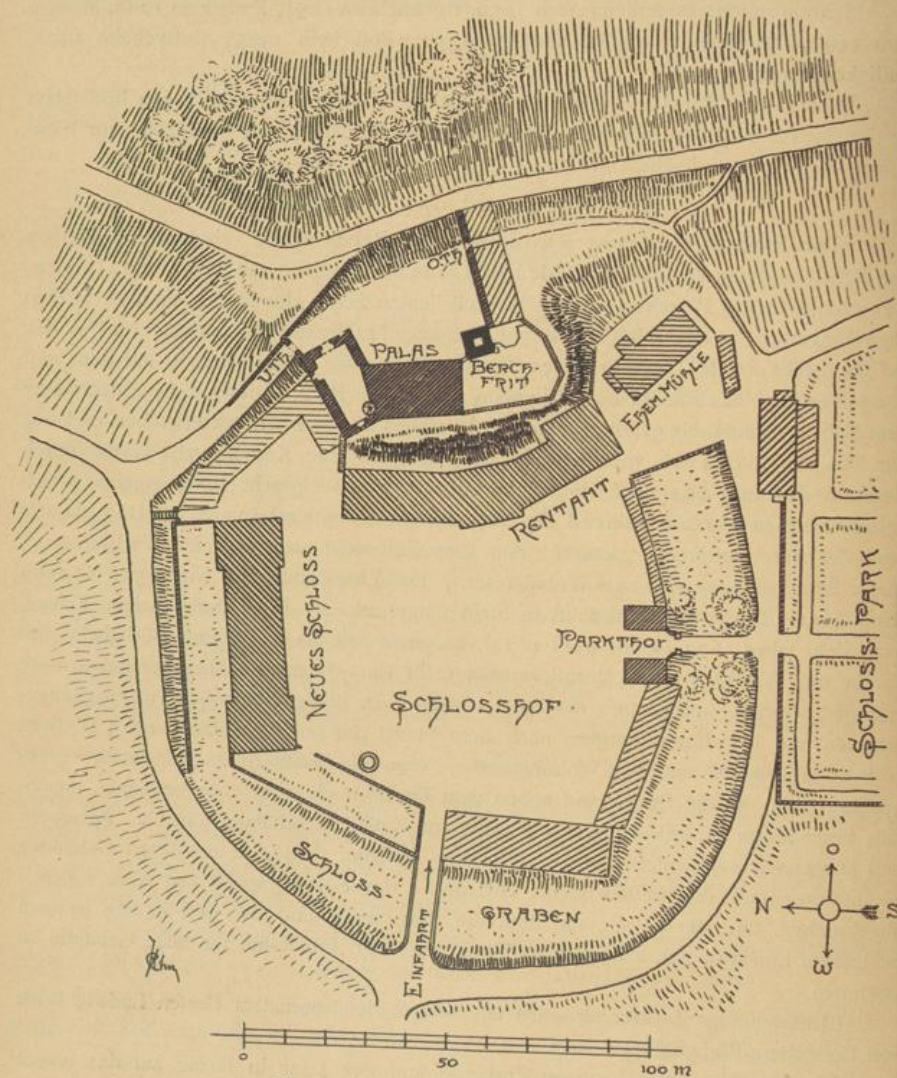


Fig. 4. Lageplan des Schlosses Bötigheim.

Als einzige Reste der ältesten Anlage sind der Berchfrit und die Grundmauern des im Jahre 1597 neu errichteten Palas zu betrachten.

Schildmauer

Die Abbruchstellen der ehemaligen Schildmauer sind am Berchfrit beiderseitig, in Norden und Süden (vergl. Fig. 5), noch deutlich sichtbar. Danach betrug ihre Stärke ungefähr 2 m und ihre ehemalige Höhe über dem jetzigen Hofe im Osten (dem aufgefüllten

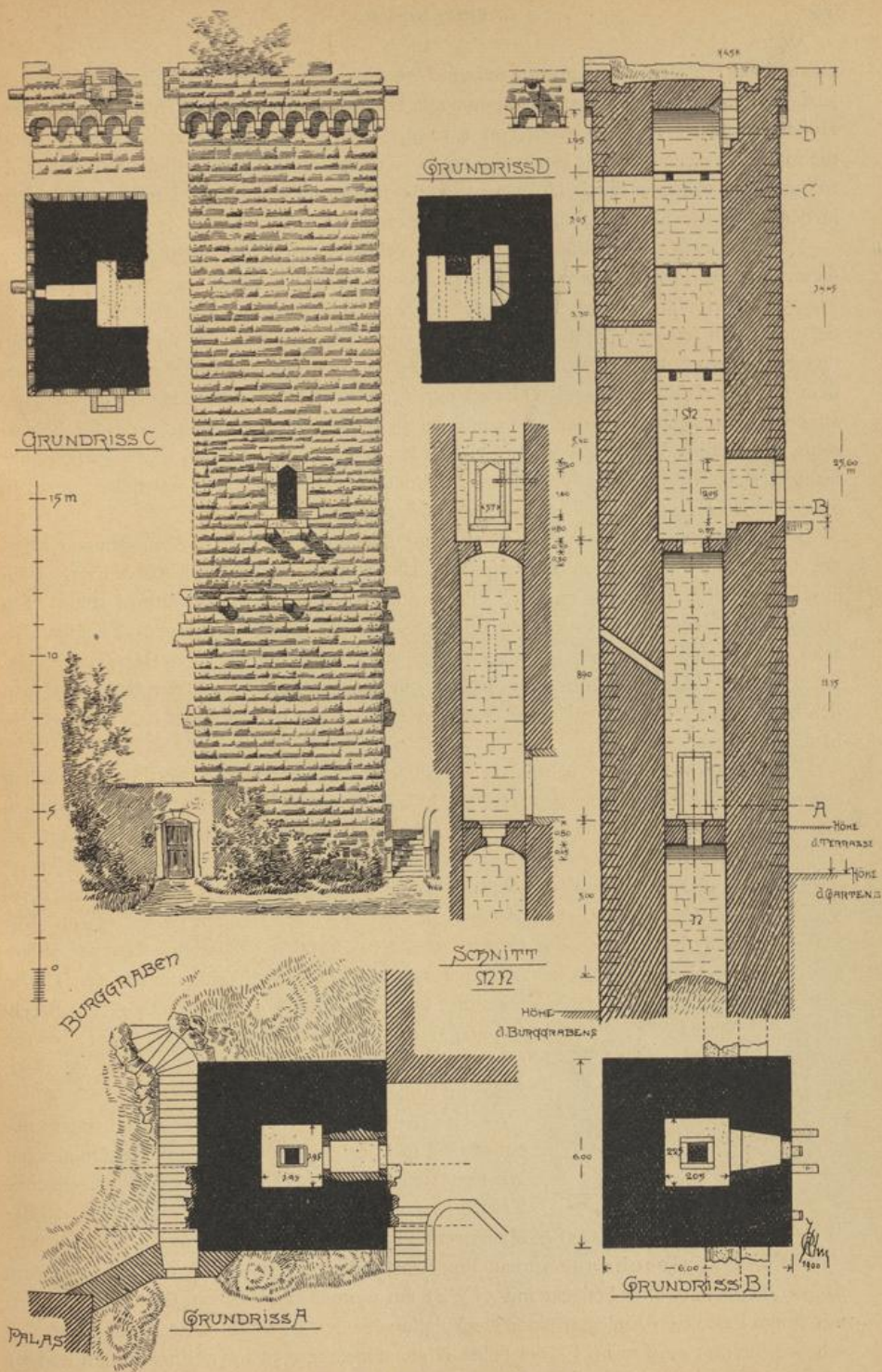


Fig. 5. Berchrit von Böttingheim.

ehemaligen Halsgraben) 13,60 m, während sie über dem hinter dem Thurme gelegenen jetzigen Burggarten nur 9,30 m emporstieg. Hieraus ergibt sich ein Unterschied in der Höhenlage von Hof und Garten von 4,30 m. Wie die Ansatzspuren beweisen, sprang die Mauer zu oberst auf der Innenseite um 0,90 m und auf eine ebensolche Höhe zurück, wodurch ein ehemals durch Holzgerüste verbreiteter und bedeckter Laufgang, ungefähr in der Höhe der Eingangsthür zum Berchfrit entstand.

Berchfrit

Der *Berchfrit* der Bödigeheimer Burg gehört zu den best erhaltenen Bollwerken dieser Art im ganzen Odenwald [s. Aeusseres (Westseite), Grundrisse und Schnitte in Fig. 5]. Wie Nachgrabungen ergeben haben, reichen seine Fundamente noch 2 m tief unter den jetzigen Burghof bis auf den gewachsenen Felsen hinab, woraus sich an dieser Seite vorn eine Gesamthöhe von fast 32 m ergibt, während seine Höhe über dem westlich dahinter liegenden Garten nur 25,60 m beträgt. Die Lage ist die übliche: an der am meisten gefährdeten, sturmfreien Bergseite. Der Vorsprung vor der beiderseitig im rechten Winkel anstossenden Schildmauer beträgt 3,20 m. Die Einsteigthür befindet sich, wie ebenfalls üblich, auf der dem Feinde abgekehrten westlichen Seite, in einer Höhe von 11,15 m über dem Gartenniveau.

Der Grundriss ist quadratisch bei 6 m Seitenlänge. In diesen Abmessungen steigt der Thurm ohne Absatz oder Verjüngung bis zum Rundbogenfriese auf, welcher um 25 cm auslädt und die theilweise zerstörte Brüstungsmauer der obersten Plattform stützt. Ein eigentlicher Sockel unten ist nicht vorhanden, dagegen erscheint das Mauerwerk auf der Ostseite, also gegen den ehemaligen Halsgraben zu, um 7 cm auf ungefähr 3 m Höhe vorgeückt.

Das Material ist rother Sandstein; nur in etwa zwei Drittel der Höhe hat man den Sandstein vortübergend durch Tuffstein ersetzt. Im Innern findet sich der Letztere häufiger verwendet.

Die Aussenflächen sind in sorgfältigem Schichtgemäuer von Buckelquadern ausgeführt. Fast sämtliche Quadern, die Eckquadern regelmässig, haben ringsum einen Randschlag von 5 cm. Die Buckel sind am untern Theile des Thurmes gesprengt, im oberen Drittel dagegen sorgfältig behauen und in Kissenform abgerundet. Grösste Masse der Bossenquadern: 1,24 m Länge, 0,95 m Breite und 0,43 m Höhe; mittlere Masse 0,70, 0,40, 0,38 m. Mittlere Ausladung der Bossen: unten 8 cm, im oberen Drittel 15 cm. Das Mauerwerk auf der Einsteigseite ist am wenigsten sorgfältig behandelt. Fast auf jedem Quader zeigen sich Versatzlöcher für die Hebezeuge. Dass der Wehrgang um den Thurm herum lief und (s. oben) ein direkter Zugang zum Berchfrit von der Schildmauer aus vorhanden war, beweist auch die Abkantung der Thurm-Ecken an der betr. Stelle in Höhe von ungefähr 2,50 m.

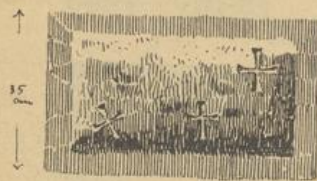


Fig. 6.

Steinmetzzeichen sind nicht vorhanden; nur ein etwa 5 m über dem Boden befindlicher Quader der Westseite zeigt drei gleichschenklige, roh eingehauene Kreuze (s. Fig. 6) auf dem Bossen. Im Innern ist das Mauerwerk glatt, mit dem Schlageisen behauen.

Es sind 6 Geschosse vorhanden. Das unterste, das Verliess, ist von einem flachen Tonnengewölbe bedeckt mit 51×42 cm weitem Einsteigloch, dessen Einfassstein mit einem Falze zum Einlegen einer Deckplatte versehen ist. Die lichte Weite dieses Geschosses beträgt 1,95 m im \square , die lichte Höhe ungefähr 4,50 m (viel Schutt am Boden).



Palas von Burg Bädigheim.

Die g
gescho
Die Eing
innere eing
ne Plattform
schmalen Li
Zwischenb
Zwischenb

Das
auf. Die
unserer Ze
giebelform
beiden da
32 cm ho
Holzdecke
decke gew
ganzen Im
Geschosse
das oberste
ausgespart,
rit und w
delettrw
bildet, ist
wie die un
Kalktruff
lässig, so d
vorzuliege
Plattform
gefügt
etwas erh
rinne rin
ursprünglic
einem Da
sich kann
Zahlreiche
liegende H
1,88 m sta
mäßigen Z
Anbaues,
In e
statlicher
Jahren 159
hörigen Pa
ist. Im K
gewölbe se

Band 1

Die gleiche Weite bei 8,90 m Höhe (von Oberkante zu Oberkante) hat das Erdgeschoss; es ist in derselben Weise überwölbt und mit einer Decken-Oeffnung versehen. Die Eingangsthür im Süden ward erst vor einiger Zeit eingebrochen, als man das Thurminnere zugänglich machte und mit Leitern versah, die jetzt einen bequemen Aufstieg bis zur Plattform gewähren. Etwa in halber Höhe der Ostseite ist ein schräg ansteigender schmaler Licht- und Lüftungsschlitz; Kragsteine oder Balkenlöcher, welche auf eine ehemalige Zwischentheilung schliessen lassen könnten, sind nicht vorhanden. Die hölzerne jetzige Zwischendecke ist neueren Datums.

Das dritte, das Einsteige-Geschoss weist eine geringe Erweiterung auf $2,25 \times 2,05$ m auf. Die Abmessung und Form der Einsteigthür nebst den Podest-Konsolen sind aus unserer Zeichnung (Fig. 5) ersichtlich. Der Thürsturz besteht aus einem über der Oeffnung giebelförmig ausgehauenen Quader, der jetzt in der Mitte geborsten erscheint. Die beiden darauf folgenden Balkendecken sind offenbar ursprünglich, da die 23 cm breiten, 32 cm hohen und 40 cm tiefen Balkenlöcher im Mauerwerk ausgespart sind; die oberste Holzdecke scheint dagegen eine aus ungefähr 20 cm hohen Balken gebildete Bohlendecke gewesen zu sein, da statt der Balkenlöcher beiderseits ein Balkenlager an der ganzen Innenfläche entlang ziehend vorhanden ist. Die beiden untern dieser drei Geschosse haben je ein Schlitzfenster auf der Bergseite in der Mitte der Wand, während das oberste Geschoss sein Licht durch die Treppe erhält, welche seitlich im Mauerwerk ausgespart, auf die Plattform hinauf und hinaus führt. Das Gewölbe, auf dem die Plattform ruht und welches zugleich die Decke des letzterwähnten sechsten Geschosses bildet, ist ebenfalls in Tonnenform, wie die untersten beiden Decken in Kalktuff ausgeführt, aber auffällig nachlässig, so dass eine spätere Erneuerung vorzuliegen scheint. Der Boden der Plattform besteht aus unregelmässig gefügten Platten, die in der Mitte etwas erhöht liegen mit einer Ablaufrinne ringsum. Ob diese Anlage ursprünglich, oder der Thurm mit einem Dach versehen war, dürfte sich kaum mehr entscheiden lassen. (Zahlreiche auf der Plattform herumliegende Hohlziegel würden für letztere Annahme sprechen.) Die Brüstungsmauer ist 0,88 m stark und an der höchsten Stelle noch fast 1 m hoch erhalten; von den ehemaligen Zinnen keine Spur. An der Nordseite finden sich Reste eines ehemaligen kleinen Ausbaues, der als Abtritt gedient hat (s. obenst. Skizze).

In einer Entfernung von fast 4 m nordwestlich vom Berchfrit erhebt sich ein stattlicher Giebelbau, der laut inschriftlichen und urkundlichen Nachrichten in den Jahren 1597 bis 1599, wahrscheinlich an Stelle des dem Eberhard'schen Zweige gehörigen *Palas*, und zwar unter Benutzung der alten Fundamente, neu errichtet worden ist. Im Kellergeschoss ist nämlich noch deutlich zu sehen, wie sich das Tonnengewölbe seiner ganzen Länge nach auf älteres grossquadriges Mauerwerk aufsetzt, so

(Band IV³.)

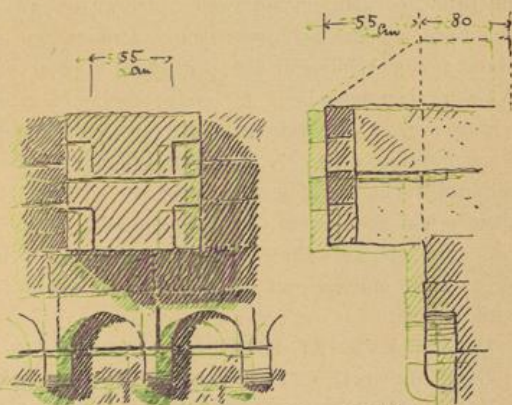


Fig. 7. Vom Berchfrit zu Bödighem.

Palas
Palas

Die
gesch
Die Eing
innere zug
nur Plattfö
schmal
Zwischen
Zwischen
Das
auf Die
unserer Z
gebildete
beiden d
12 cm be
Hohldeck
decke g
ganz
Geschos
das ober
ausgest
ruht un
des letz
bildet,
wie die
Kalktu
lössig.
vorzuli
Plattfor
gefügte
etwas e
rinne r
ursprüng
einem
sich ka
(Zahlen
liegende
0,88 m
mäßigen
Anlauf
In
stättlich
Jahren
hörigen
ist. In
gewölbe

Die gleiche Weite bei 8,90 m Höhe (von Oberkante zu Oberkante) hat das Erdgeschoss; es ist in derselben Weise überwölbt und mit einer Decken-Oeffnung versehen. Die Eingangsthür im Süden ward erst vor einiger Zeit eingebrochen, als man das Thurminnere zugänglich machte und mit Leitern versah, die jetzt einen bequemen Aufstieg bis zur Plattform gewähren. Etwa in halber Höhe der Ostseite ist ein schräg ansteigender schmaler Licht- und Luftschlitz; Kragsteine oder Balkenlöcher, welche auf eine ehemalige Zwischentheilung schliessen lassen könnten, sind nicht vorhanden. Die hölzerne jetzige Zwischendecke ist neueren Datums.

Das dritte, das Einsteige-Geschoss weist eine geringe Erweiterung auf $2,25 \times 2,05$ m auf. Die Abmessung und Form der Einsteigthür nebst den Podest-Konsolen sind aus unserer Zeichnung (Fig. 5) ersichtlich. Der Thürsturz besteht aus einem über der Oeffnung giebelförmig ausgehauenen Quader, der jetzt in der Mitte geborsten erscheint. Die beiden darauf folgenden Balkendecken sind offenbar ursprünglich, da die 23 cm breiten, 32 cm hohen und 40 cm tiefen Balkenlöcher im Mauerwerk ausgespart sind; die oberste Holzdecke scheint dagegen eine aus ungefähr 20 cm hohen Balken gebildete Bohlendecke gewesen zu sein, da statt der Balkenlöcher beiderseits ein Balkenlager an der ganzen Innenfläche entlang ziehend vorhanden ist. Die beiden untern dieser drei Geschosse haben je ein Schlitzfenster auf der Bergseite in der Mitte der Wand, während das oberste Geschoss sein Licht durch die Treppe erhält, welche seitlich im Mauerwerk ausgespart, auf die Plattform hinauf und hinaus führt. Das Gewölbe, auf dem die Plattform ruht und welches zugleich die Decke des letzterwähnten sechsten Geschosses bildet, ist ebenfalls in Tonnenform, wie die untersten beiden Decken in Kalktuff ausgeführt, aber auffällig nachlässig, so dass eine spätere Erneuerung vorzuliegen scheint. Der Boden der Plattform besteht aus unregelmässig gefügten Platten, die in der Mitte etwas erhöht liegen mit einer Ablaufrinne ringsum. Ob diese Anlage ursprünglich, oder der Thurm mit einem Dach versehen war, dürfte sich kaum mehr entscheiden lassen. (Zahlreiche auf der Plattform herumliegende Hohlziegel würden für letztere Annahme sprechen.) Die Brüstungsmauer ist 0,88 m stark und an der höchsten Stelle noch fast 1 m hoch erhalten; von den ehemaligen Zinnen keine Spur. An der Nordseite finden sich Reste eines ehemaligen kleinen Ausbaues, der als Abtritt gedient hat (s. obenst. Skizze).

In einer Entfernung von fast 4 m nordwestlich vom Berchfrit erhebt sich ein stattlicher Giebelbau, der laut inschriftlichen und urkundlichen Nachrichten in den Jahren 1597 bis 1599, wahrscheinlich an Stelle des dem Eberhard'schen Zweige gehörigen *Palas*, und zwar unter Benutzung der alten Fundamente, neu errichtet worden ist. Im Kellergeschoss ist nämlich noch deutlich zu sehen, wie sich das Tonnengewölbe seiner ganzen Länge nach auf älteres grossquadriges Mauerwerk aufsetzt, so

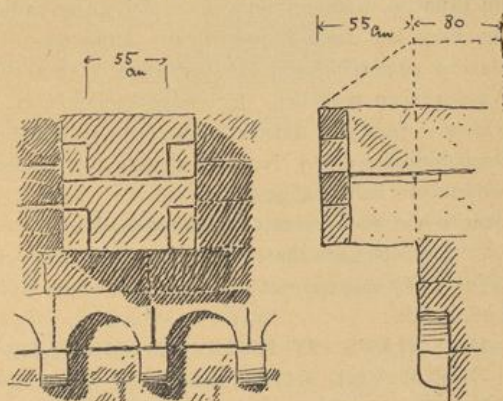


Fig. 7. Vom Berchfrit zu Bödighcim.

Palas

dass man die Bau-Inschrift (s. unten) nicht wörtlich nehmen darf, wonach der Bau von Grund aus i. J. 1597 begonnen worden sei. Dem steht anscheinend entgegen, dass der vom Berchfrit nördlich ausgehende Theil der oben erwähnten ehemaligen Schildmauer diesen Bau etwa in der Mitte getroffen, sich also dort todtgelaufen haben würde, doch löst sich die Schwierigkeit, wenn man annimmt, dass die Schildmauer vor dem Bau einen Knick nach aussen gemacht hat. Der Ort, an dem der zweite auf der Burg befindliche Wohnbau gestanden, der den Urkunden zufolge *die Kemenate* hiess und dem Weiprecht'schen Zweige gehörte, dürfte nicht mehr zu bestimmen sein; keinesfalls an der Stelle des sich im stumpfen Winkel nördlich an das oben erwähnte Giebelgebäude anlehenden, jetzt in Ruinen liegenden Wohnhauses, da dies viel zu weit nach Osten in den damaligen Halsgraben vorspringt und ausserdem durchweg jüngeres Mauerwerk aufweist. Diese im 30jährigen Kriege offenbar gründlichst zerstörte Kemenate wird vielmehr südlich vom Berchfrit gelegen und westlich bis zum Felsabsturz gereicht haben, der damals nachweislich ein ganzes Stück weiter in den jetzigen Schlosshof hineinreichte. Im vorigen Jahrhundert hat man nämlich hier bedeutende Absprengungen des Kalktufffelsens vorgenommen, um Platz für den sog. Pavillonbau zu gewinnen. Dadurch ist nicht nur die ehemalige Befestigungsmauer der Westseite sammt Zwinger und vier Thürmen, von denen der eine noch 1772 gestanden haben soll, in Wegfall gekommen, sondern auch das Burgplateau entsprechend verkleinert worden. »Mitten im Schlosshofe stand eine kleine Kirche [wohl die 1306 von Wyprecht erbaute Burgkapelle (s. oben)], daneben ein Brunnen, während ein zweiter sich ausserhalb der Burg in der Nähe befand. Gegen den Berg lag das Schlossgärtlein. Unmittelbar unter der Burg, und mit dieser durch Mauern eingeschlossen, lag der weite Vorhof (jetziger Schlosshof), von einem breiten Wassergraben umgeben, der einige Wohnhäuser, Scheuern, Stallungen u. dergl. in sich schloss.« (Aus den Aufzeichnungen des Grafen Ludwig Rüd't von Collenberg-Bödighheim, Staatsministers a. D.) Noch in diesem Jahrhundert sind Theile des Felsens des Raumbedürfnisses halber abgesprengt worden. Eine Rekonstruktion der alten Burg-Anlage ist allein schon aus diesem Grunde unmöglich.

Giebelbau

Der oben erwähnte *Giebelbau* enthält auf der jetzigen Hoffront eine Inschrifttafel (r. S.) eingemauert mit dem Rüd't'schen und Rineck'schen Wappen über folgender Baurkunde:

DIES HAVS IST DVRCH MICH HANS RVDEN VÖ VND ZV BODI
GHEIM VND COLLENBERGK VND KVNIGVND
RVDT GEBORNE VAYTĪ VÖ RYENECK MEIN EHELICH
HAUSFRAW ANNO 1597 IM GRVND ANGEFANGEN
DVRCH GOTTES SEGĒ IM 99STE IAR DER // // // // // // //
ERRICHT WORDEN

Dadurch ist also die Bauzeit von 1597 bis 1599 festgelegt. Mit Ausnahme der unten näher zu besprechenden Giebelseite, erscheint der Neubau einfach, ohne künstlerische Zuthaten. Nur die Fenster sind theils mit Renaissance-Ornament verziert (Nordseite), theils mit jenen charakterlosen spätgothischen Profilierungen versehen, die fast die ganze Renaissance-Periode in Deutschland überdauern. Auffällig darunter ist das Vorkommen eines rein spätgothischen Fensters mit sich überschneidenden reichen Profilen unten an der Hoffront, links neben der jetzigen Eingangsthür. Man möchte glauben, dass es dem älteren Bau entstamme, doch haben wir in dieser Gegend

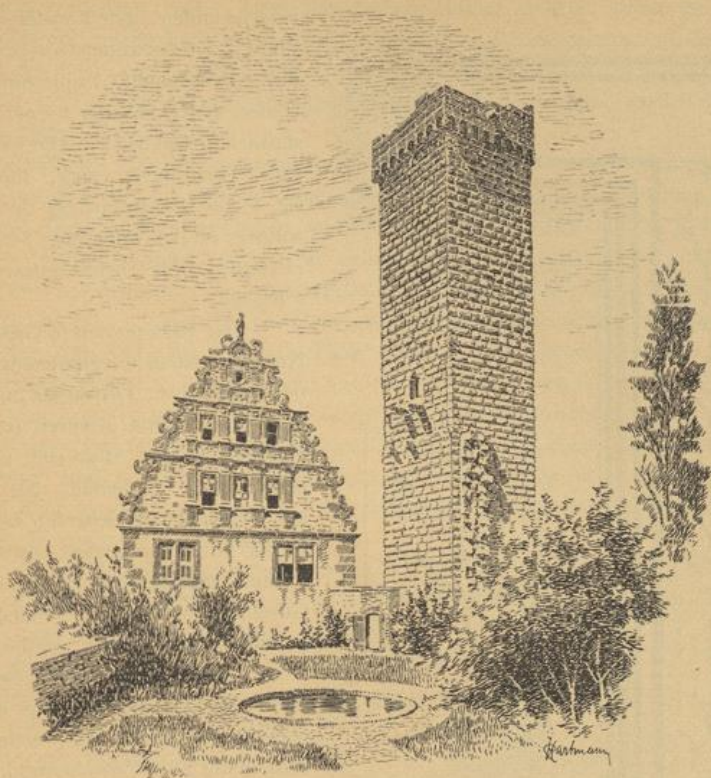


Fig. 8. Burggärtchen von Bödighheim.

ein unverhältnissmässig langes Andauern der gothischen Formensprache auch sonst wiederholt festzustellen, Gelegenheit gehabt. Man sieht trotz der argen Verwitterung, wie die Formen entartet und verflacht sind und der Hauptwerth auf mannigfaltige, gekünstelte Ueberschneidungen und Durchdringungen gelegt ist.

An der Hoffront muss sich später ein Bauwerk, ein Schuppen oder dergl., angelehnt haben. Zahlreiche Balkenlöcher deuten darauf hin, auch ist der betr. Theil des Mauerwerks geputzt, während sonst durchweg die Bruchsteine frei zu Tage treten. Damals mögen auch die Veränderungen an Fenstern und Thüren vorgenommen sein, die der Hoffront ein so geflicktes Aussehen geben. Der nördliche Theil, etwa ein Drittel, ist ganz ohne Fenster, als ob er ehemals nach der Angriffsseite zu frei gelegen hätte.

Im Gegensatz zu der einfachen Ausstattung der übrigen Fronten, erscheint der Giebel der Schauseite nach dem ehemaligen Burghofe, dem jetzigen stimmungsvollen Burggärtchen zu (s. Fig. 8) in auffällig reicher Weise verziert. Seine Gliederung mittelst Gesimse und Pilaster, sowie die Voluten-Endigung der Schrägflächen und der obere Abschluss sind auf unserer Lichtdrucktafel I ersichtlich, während Fig. 9 einige Einzelheiten von Fenstern und Pilastern gibt. Leider fehlt der obere Abschluss bis auf die von einer kleinen Figur bekrönte Muschel in der Mitte, und auch von den Gesimsabsätzen der beiden untern Giebelgeschosse sind die Kugeln, Obeliskten oder dergl.

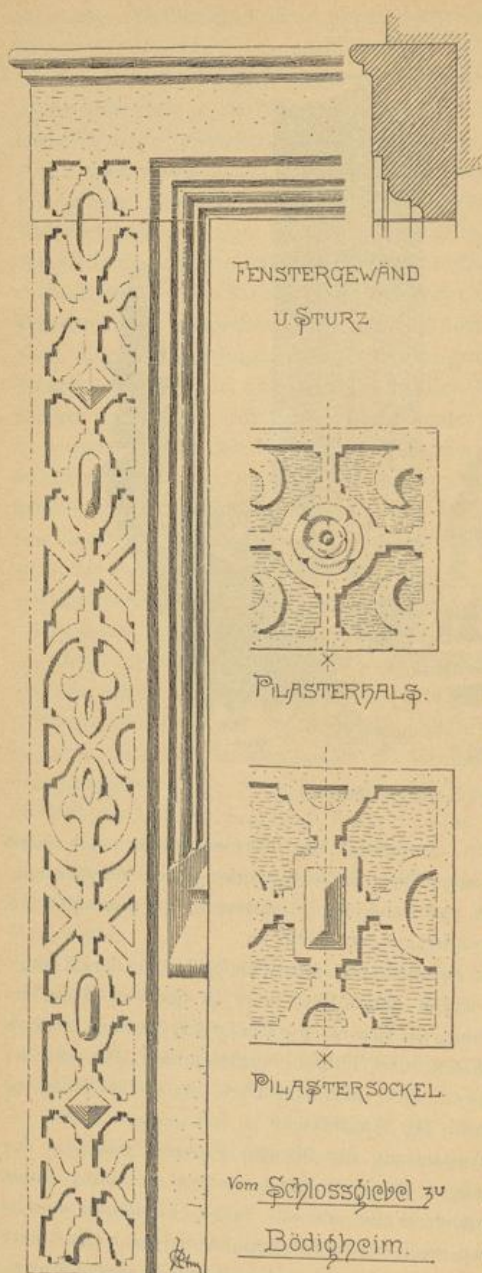


Fig. 9.

verschwunden. Die Fenster des Giebels sind bis auf das mittelste in beiden Stockwerken vermauert. Immerhin macht das Ganze, zumal aus der Ferne, einen sehr stattlichen Eindruck. Die Formen sind zum Theil noch gute, theils zeigen sie schon die Entartung des Stils, besonders in den unruhigen Schnörkelverzierungen der beiderseitigen Giebelsträgen.

Der entsprechende Giebel auf der Nordseite ist in unverputztem Fachwerk neu aufgeführt. Ob dieser einst ebenso reich ausgestattet gewesen ist, wie der vorbeschriebene, lässt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls lag der Bau auch nach dieser Seite hin frei, wie die in der Mitte der beiden obersten Stockwerke vorhandenen, mit reich verziertem Gewände und Sturz versehenen Fenster (s. unten) unzweifelhaft darthun.

Das Innere des Giebelbaues ist seiner jetzigen Bestimmung als Lager- und Speicher entsprechend, unter Entfernung aller Zwischenwände, umgestaltet. Bemerkenswerth nur der Keller, der von einem mächtigen Tonnengewölbe (s. oben) überspannt ist und im nördlichen Theile eine nachträglich eingefügte Zwischenmauer mit der Jahreszahl 1615 und dem Rüdtschen Wappen enthält. Am südlichen Ende läuft der Kellerraum gegen den gewachsenen Felsen todt. Der weite, rundbogige Eingang liegt auf der entgegengesetzten Giebelseite und wird auch erst 1615 (s. oben) hergestellt sein, als Ersatz für den jetzt zugemauerten, wesentlich höher gelegenen und also nur durch Treppen zu erreichenden ehemaligen Eingang in der Hoffront. Gleich rechts daneben in der westlichen Aussenmauer eine Thür, welche mittelst einer Anzahl (nicht mehr vorhandener) Stufen in den westlichen Zwinger hinabgeführt haben wird.

Südlich an diesen Keller, aber entsprechend höher gelegen, stösst ein zweiter, tonnengewölbter kleinerer Keller, der sich unterhalb des Schlossgartens vor der ganzen Giebelfront des Palas entlang zieht und an seinem hintern Ende eine grubenartige Vertiefung hat. Der ganzen Anlage nach kann er nur als Vorrathsraum, vielleicht für die Munition u. dergl. gedient haben.

Der erwähnte, nördlich anstossende und weit in den ehemaligen Halsgraben vorspringende *Nordbau* ist völlig Ruine. Kahl und schmucklos ragen seine Umfassungsmauern empor, deren Alter kaum zu bestimmen sein würde, wenn sich nicht aus den Renaissance-Formen des Haupteinganges vorn in der Schmalseite und aus der Lage in Bezug auf den vorstehend beschriebenen Hauptbau bestimmte Anhaltspunkte gewinnen liessen. Von beiden Gesichtspunkten aus ist er offenbar später zu setzen, als jener, und zwar gleich in den Anfang des XVII. Jhs. Da die Burg während des 30jährigen Kriegs i. J. 1634 (s. oben) zerstört worden ist, kann er somit nur kurze Zeit bestanden haben. Eine steinerne Wendelstiege hinten in der Ecke vermittelte den Verkehr zwischen den Stockwerken. Da die erwähnten Fenster in der anstossenden Giebelmauer des Palas anscheinend immer offen geblieben sind, so kann der Anbau nicht höher hinauf, als bis zu diesen Fenstern, muss dafür aber, dem Terrain entsprechend, wesentlich tiefer hinabgereicht haben. Die Spuren der Wendelstiege reichen denn auch in der That nicht über eine Stockwerkshöhe hinauf. Vielleicht, dass statt des Daches eine flache Altane den Bau oben abschloss. Bei den jüngst hier vorgenommenen Ausgrabungen sind zwei mit Löwenköpfen verzierte Sockelsteine der Thürgewände dieser Wendelstiege gefunden und eine Anzahl sauber gearbeiteter Trittstufen freigelegt worden, deren unterste die Fussbodenhöhe des Erdgeschosses angiebt.

Das erwähnte Eingangsthor in diesen Nordbau zeigt am Gewände und Bogen hübsch verzierte Renaissance-Füllungen und lässt, ebenso wie die Wendelstiege, auf eine einstige reiche, künstlerische Ausstattung des Baues schliessen.

In der zwischen Berchfrit und Palas im XVII. Jh. hergestellten Verbindungsmauer sitzt die in Fig. 10 abgebildete, eigenthümliche *Augenscharte*.

Der im Familienarchiv befindliche Vertrag v. J. 1580, in dem Stephan Rüdte die Errichtung einer Schnecken- und Treppen, sowie eine ausgiebige Erneuerung im Innern seines Wohngebäudes mit dem Steinmetz Burkhard aus Neckarsteinach um 437 fl. vereinbart, kann sich auf keines der beiden vorstehend beschriebenen Gebäude beziehen, da der Giebelbau i. J. 1597 »von Grund aus neu aufgeführt« ist, also schwerlich kurz vorher mit grossen Kosten restaurirt sein wird, der Nordbau aber erst im XVII. Jh. aus oben angeführten Gründen entstanden sein kann. Wahrscheinlich bezieht sich der Vertrag auf das mittlerweile verschwundene Wohngebäude des Weiprecht'schen Zweiges (s. oben S. 18).

Wann die alte Burg-Anlage die jetzige Umänderung erfahren hat, ist nicht bekannt, wahrscheinlich erst nach der allgemeinen Einführung der Schiesswaffen. Die Nutzlosigkeit der alten Vertheidigungssysteme den Geschützen des XV. Jhs. gegenüber führte hier, wie

Nordbau

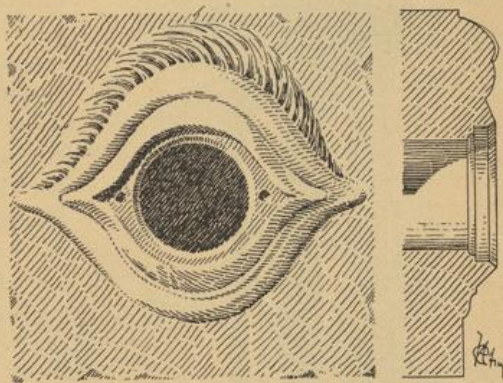


Fig. 10. Augenscharte von Bödighheim.

Schiesscharte

Thore

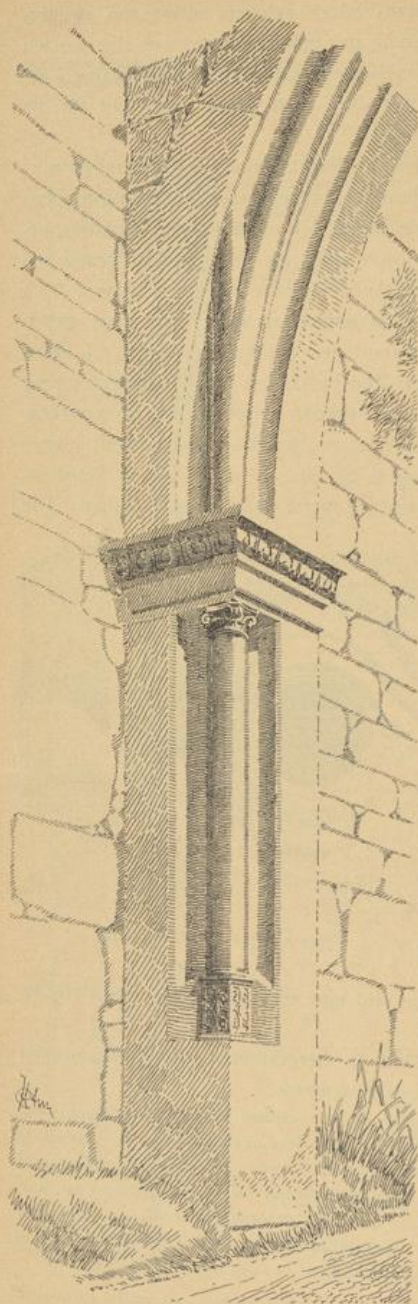


Fig. 11. Vom untern Thor in Bödingheim.

in so vielen andern Fällen, zu einer völligen Aufgabe des Festungscharakters und zu einer durchgreifenden Umgestaltung der ganzen Anlage. Die Schildmauer wurde abgerissen und der aufgefüllte Halsgraben zum Schlosshofe umgewandelt, der mit Mauern umgeben und sowohl an der Nordseite wie an der Südseite mit Thoren versehen war, in der Weise, wie unser Situationsplan auf S. 14 angeibt.

Das *Untere Thor* im Norden, durch das man, vom Schlosshof heraufsteigend, den Burghof betritt, ist in den frühen Renaissance-Formen gehalten, bei denen die Gothik noch überall hindurch zu schauen pflegt. Unsere Abbildung des Thorpfeilers (Fig. 11) lässt dies deutlich erkennen. Säule und Gesims sind durchaus antikisch, Hohlkehle und Rundstab des Bogens spätgotisch. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde diese Art der Formenmischung spätestens auf die Mitte des XVI. Jhs. hindeuten, in unserer Gegend haben sich aber erwiesenermassen die gothischen Traditionen viel länger erhalten (vergl. oben S. 19), so dass das Thor gleichzeitig mit dem Giebelbau, der ja ebenfalls noch viel gothisches enthält, errichtet sein wird.

Einzig in seiner Art ist das gegenüberliegende *Obere Thor*, das in Fig. 12 wiedergegeben ist, ein Meisterwerk der Steinmetzkunst. Dasselbe steckt jetzt in dem sogen. Stärkebau (ehemaligen Mühlenbau) und ist dadurch in seiner Wirkung nicht unwesentlich beeinträchtigt. Offenbar hat der Weg früher schräg hindurch geführt und ist demzufolge eine Schrägstellung der reichprofilirten Gewände vorgenommen worden, die eine eigenthümliche Verschiebung der Bogenlinie und Profilirungen zur Folge hatte. »Steht man vor dem Bogen (einerlei ob ausserhalb oder innerhalb), so liegt auf dem linken Kämpferstein die Profilschablone wagerecht auf mit dem Birnstab nach vorn gerichtet. Die Mittellinie des Profils (d. i. die Mittellinie des vorderen Plättchens am Birnstabe) ist nun im Thorbogen als Halbkreis herumgeführt und bildet die grund-

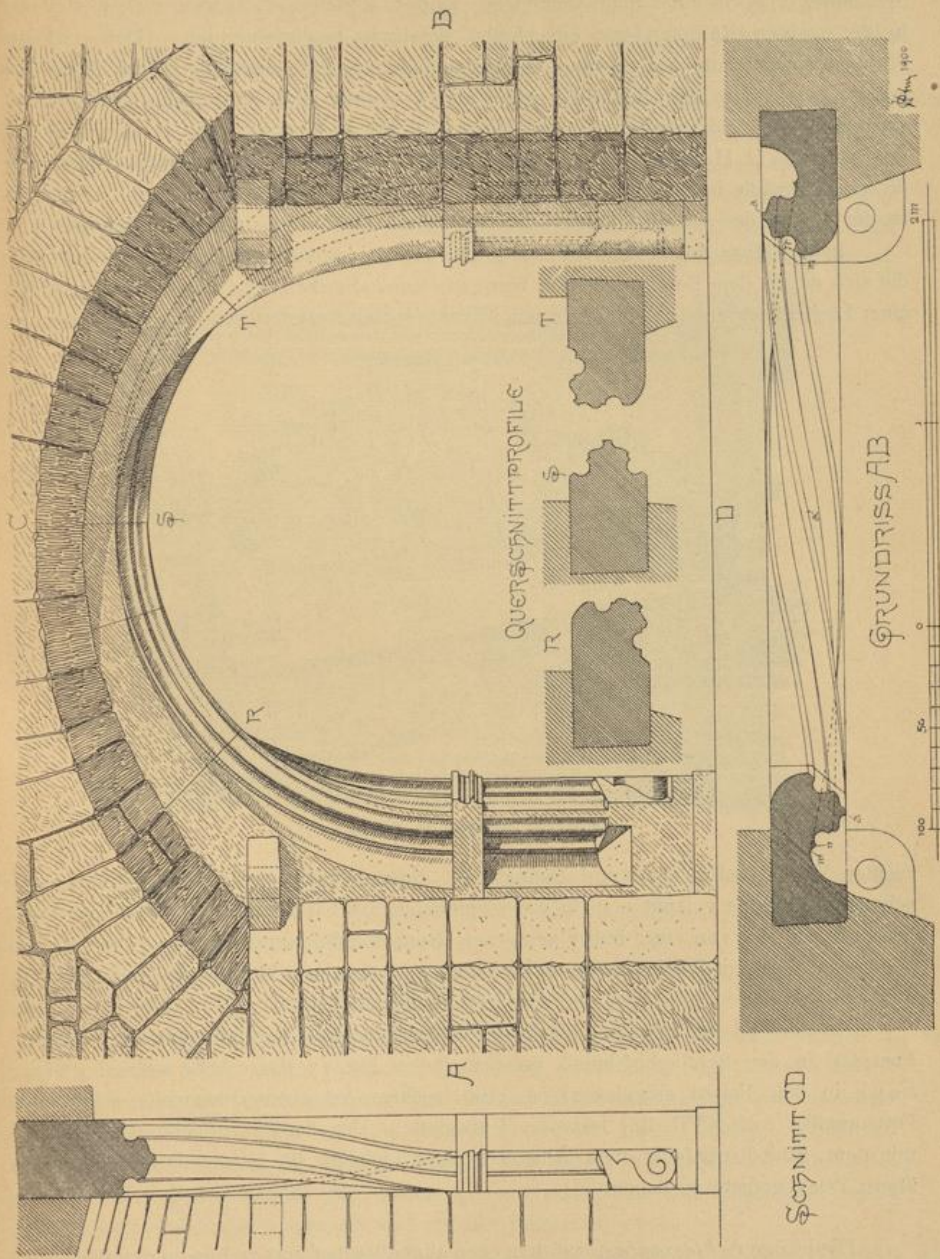


Fig. 12. Oberes Thor von Bötigheim.

legende Konstruktionslinie des Bogens. Um diese Halbkreislinie als Axe bewegt sich die Schablone in Form einer Schraubenfläche, so dass dieselbe im Scheitel eine viertel und in der rechten Kämpferebene eine halbe Wendung beschrieben hat. Die markante Hohlkehlenaustiefung am Gewände und Bogenanfang läuft deshalb in der Mitte (am Scheitel) aus. Um die scharfe Bewegung der Profilinie noch besonders hervorzuheben, wurden die Gewändsteine an der betr. Rückseite ohne Profil abgerundet«. (Beschreibung des Herrn K. O. Hartmann.) Auf der Hofseite stecken noch die mächtigen Halssteine für die Thorsäule im Mauerwerk. Trotzdem Renaissance-Formen nur schwach anklingen, ist die Anlage des oberen Thores wohl gleichzeitig mit der des unteren anzusetzen.

Badestube

In der Mitte des XVIII. Jhs. wurde die leider ganz verfallene *Badestube* errichtet, die sich neben dem Berchfrit an den Westgiebel des »Stärkebaues« anlehnt und jetzt mit einer Laube überbaut ist. Der Eingang ist seitlich vom Burggärtchen aus. Ueber eine im

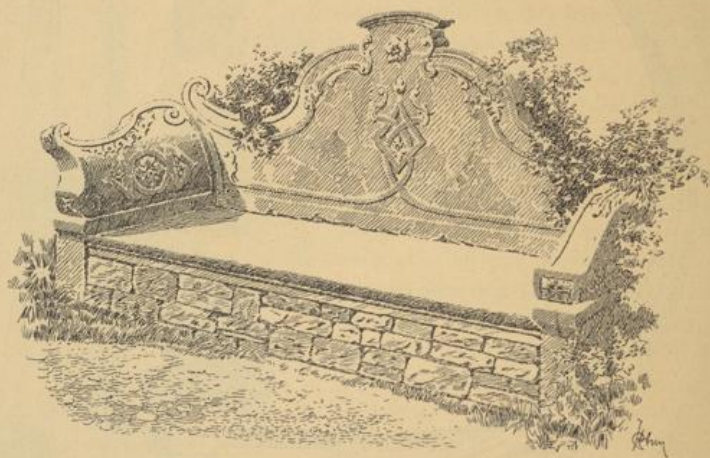


Fig. 13. Sitzbank in Bödighheim.

rechten Winkel gebrochene und ehemals mit einer hübsch gegliederten Brüstung versehene Steintreppe gelangt man in das rechteckige, aus Sandsteinplatten gebildete Badebassin hinab, das von einer höher gelegenen Brunnenstube gespeist wurde. Die hölzerne Decke war einst mit Stuck verziert und bildete eine Art flachen Kuppelgewölbes. Seitlich, z. Th. in den Felsen gearbeitet, die Auskleidenische mit Kamin.

An der Südseite führt ausserhalb des Stärkebaues und Burggärtchens ein schmaler Fusspfad in den Schlosshof hinab, an dem die in Fig. 13 dargestellte steinerne Sitzbank in den Felsen eingelassen ist, eine in ihrer Art ebenso originelle, wie in der Ornamentik (Anf. XVII. Jh.) reizvolle Ruhestätte. Der darüber angebrachte *Quader* mit dem Rüdts-Rosenberg'schen Allianz-Wappen scheint als Eckkonsol, vielleicht im ältern Palas, gedient zu haben.

Die jetzige *Schlossanlage* auf dem ehemaligen Vorhof und zu Füßen der alten Burg ist eine Gründung des Stifters der jetzigen Bödighheimer Linie, des Freiherrn Wolf Ernst (1688 bis 1744) und verdankt ihre Vollendung dem Sohne desselben, Carl Ernst Rüdts (1723 bis 1779), der mit Magdalene Sophie Charlotte von Berlichingen verheirathet

war. Wie der Grundplan (Fig. 4) zeigt, ist der geräumige Schlosshof bis auf eine Strecke im Westen links vom Haupteingange, rings von Baulichkeiten und davor von einem breiten Schlossgraben umgeben, der zur Zeit trocken liegt und theilweise aufgefüllt ist. Reste der Mauer, die einst das Ganze umschloss, sind erhalten.

Das Hauptgebäude ist das *Neue Schloss*, ein stattlicher zweistöckiger massiver Putzbau mit zwei dreistöckigen Eckpavillons, von guten Verhältnissen, in ruhigem Barock.

Ueber dem Hauptportal das Rüd't-Berlichingen'sche Allianz-Wappen, das sich auf Wolf Ernst, den Begründer des untern Schlosses, bezieht, der ebenfalls mit einer Berlichingen verheirathet war. Ein hübsches, weiträumiges Vestibül mündet in der Hauptaxe auf die Treppe, die mit einem schönen, schmiedeisernen Geländer geziert ist.

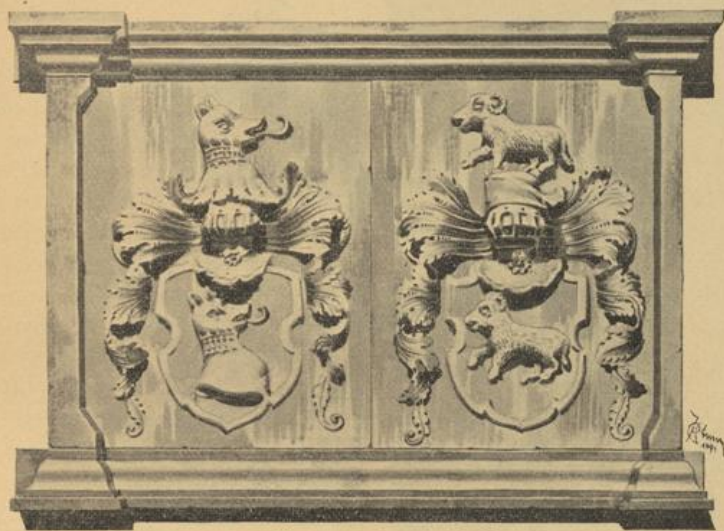


Fig. 14. Wappentafel in Bödighheim.

Die Ausstattung des in der Mitte liegenden Hauptsalles und der angrenzenden Wohnräume ist durchweg massvoll; eine grosse Reihe von Ahnenbildern, darunter einige tüchtige Leistungen, schmücken die Wände.

Im obern Stockwerk das sehr umfangreiche Rüd't'sche Hausarchiv, dessen älteste Urkunde aus dem Jahr 1309 stammt.

Das zweite grosse Gebäude ist der sog. *Pavillonbau*, ein mit zwei Flügeln in stumpfem Winkel in der Mitte gebrochener, ebenfalls zweistöckiger Bau, dessen Errichtung die oben erwähnte Absprengung des darüber anstehenden Burgfelsens vorausgegangen ist. Material und Formen sind dieselben wie beim Neuen Schloss. Ueber der Eingangsthür zum Rentamt das Rüd't'sche und Berlichingen'sche Wappen mit den Namen der Erbauer: Carl Ernst Rüd't von Collenberg und Bödighheim und Magdalena Sophia Charlotte von Berlichingen-Rossach und mit der Jahreszahl 1770.

Südlich dahinter in der Ecke an der ehemaligen Mühle ein zweites Allianz-Wappen dieses Ehepaars, in schöner Rococo-Umrahmung mit der Jahreszahl 1766. Dieselbe Zahl auf einem zweiten Wappenstein daselbst mit einer nicht mehr lesbaren Inschrift, ebenfalls in Rococo-Umrahmung.

Pavillonbau

Wappensteine

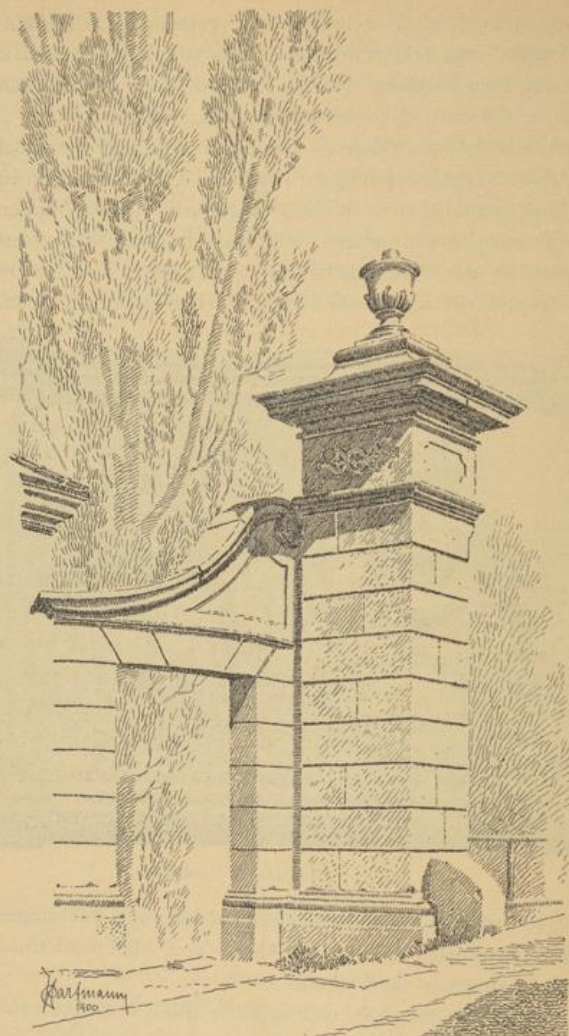


Fig. 15. Vom Parkthor in Bödighcim.

Wappenstein

Von einer vor einigen Jahren abgebrannten Scheuer, ursprünglich aber jedenfalls von der Burg, stammt der schöne, im jetzigen kleinen Garten neben dem Schlosse in die Mauer eingelassene Doppelwappenstein (Fig. 14) Rüd-Rieneck, der auf die Erbauer des Giebelbaues (s. oben S. 18) in der Burg hinweist.

Die übrigen Bauten sind Oekonomiegebäude ohne Bedeutung.

Parkthor

Gegenüber dem Schlosse liegt der Eingang zu dem sich südlich weithin erstreckenden Schlosspark. Das stattliche *Parkthor* (s. Fig. 15) zeigt die Initialen der oben genannten Erbauer und die Jahreszahl 1770. Auf einem Rasenplatze im Parke ist ein neunseitiger ehemaliger Brunnenpfeiler (r. S.) mit dem Adelsheim'schen Wappen unten am Fusse, aufgestellt.

In dem Wagenschuppen rechts neben dem Parkthor, innerhalb einer vermauerten Thürumrahmung, eine alte gothische *Grabplatte* (s. Fig. 16) mit zwei Wappenschilden und einem Kreuze in der Mitte dazwischen. Die Inschrift in erhabenen Majuskeln lautet: ✠ ANNO D IIII M · C · C · C · IIIII · PVPRIORIS QUIDAM · BTE · MARIE · IIIII · IRMENGARD DE RVDEN (die letzten drei Buchstaben stehen auf dem oberen, Rüd't'schen Schilde).

Die neuerdings gothisch restaurirte *Kirche* des urkundlich zuerst nach 1050 erwähnten und damals zum Kloster Amorbach gehörigen Ortes soll aus dem Jahre 1686 stammen, enthält aber in dem untern Theile des Thurmes, der jetzt (wie früher) den Chor bildet, jedenfalls noch den Rest eines älteren Baues, dem auch die ältesten der dort eingemauerten Grabsteine angehört haben. Der Chor ist mit einem Kreuzgewölbe überspannt (die Masswerkfenster sind modern), während das weiträumige Schiff wohl von jeher flachgedeckt war.

Den Hauptschmuck des völlig modernisirten Innern bilden die *Grabsteine* der Grundherrschaft.

Grabsteine im Chor.

An der Wand links:

1) Grabstein (r. S.) des 1559 verstorbenen Conrad Rüd't von Bedickeim; der Ritter in ganzer Figur, voll gerüstet, barhäuptig und auf einem Löwen stehend. Der Stein ist unten abgehauen und auch sonst sehr mitgenommen, das Gesicht des Ritters z. B. ganz unkenntlich. Die Inschrift befindet sich oberhalb des Steines auf einer besonders unverzierten Platte mit dem Rüd't'schen und Rosenberg'schen Wappen. Das Ganze grau überstrichen.

2) Barock-Epithaph des 1743 verstorbenen Wolfgang Ernst Rüd't von Collenberg zu Bödigheim. In der Mitte in nischenartiger Vertiefung der Ritter barhäuptig in voller Rüstung; beiderseitig je 8 bezeichnete Ahnenwappen. Den obersten Abschluss bildet eine Muschel, über welcher die von Engeln behüteten Wappen von Rüd't und Berlichingen. Die Inschrift auf Cartouche-Tafel unterhalb der Figur. Der moderne bunte Anstrich mit theilweiser Vergoldung macht die rohe Arbeit des Ganzen doppelt auffällig.



Fig. 16. Grabplatte in Bödigheim.

Grabstein

Kirche

Grabsteine

3) Grosses Wand-Epitaph (w. S.) der 1775 verstorbenen Frau Ernestine Sophie, verwittweten Freyin Rüd't von Collenberg, geborenen Freyin von Berlichingen, Gattin des Ernst Rüd't von Collenberg und Bödighcim. In der Mitte die schön umrahmte Rococo-Tafel mit der Grabschrift; auf den beiden abgeschrägten Seiten je 8 bezeichnete Ahnenwappen und darüber eine Urne, über der zwei Engeln in Wolken schweben. Zu oberst das Rüd't'sche und Berlichingen'sche Wappen. Auf den Ecken oben und unten sitzt je ein Engel mit den Symbolen von Glaube, Liebe, Hoffnung und Mässigung.

An der Querwand:

4) und 5) Zwei kleinere Grabsteine (r. S.) übereinander; der obere in Renaissance-Formen mit 4 Wappen, welche eine Cartouche-Tafel einschliessen mit der nur theilweise erhaltenen Aufschrift: Lasst die Kindlein zu mir kommen . . . Der untere Stein mit dem Rüd't'schen Wappen ist zu sehr abgetreten, als dass die Schrift auf der Tafel noch zu lesen wäre.

6) Wand-Epitaph (r. S.) des 1573 verstorbenen Valentin Hölin von Steynau an der Strassen, des Letzten seines Geschlechts. In der Mitte das Hölin'sche Wappen mit einer Inschrifttafel (Bibelspruch) darunter; in den Ecken Familienwappen.

7) Grosse Gedenktafel (r. S.) der 1604 verstorbenen Amalia Fuchsin geborenen Voydtin von Rieneck. In der Mitte grosse Cartouche-Tafel mit Bibelspruch, darüber das Fuchs'sche und Rieneck'sche, darunter das Hasslang'sche und Coburg'sche Wappen.

8) Wandtafel (r. S.) der 1573 verstorbenen Jungfrau Anastasia von Gebsatel. Der unleserliche Familiennamen ergibt sich aus dem Wappen links oben; in den untern Ecken gleichfalls Familienwappen.

9) Grabplatte (r. S.) der 1583 verstorbenen Jungfrau Margarethe Rüd'in von Kollenberg. Die Jungfrau in ganzer Figur roh herausgearbeitet; links und rechts Pilaster mit Renaissance-Ornament und Archivolte darüber. In den Ecken vier Familienwappen.

10) Grosse Grabplatte (r. S.) mit dem Rüd't'schen Wappen in der Mitte, darunter ein zweites, später angebrachtes Wappen mit der Umschrift: **Juliana de Fläche uxox** **hoppo' rvdn de bidikei.** (Der Schild der Flächen hier mit Schrägbalken, sonst mit Horizontalbalken.) Die Grabschrift des Gatten läuft rings um den Stein, ist aber nur theilweise erhalten: **Anno dñi m^o quadringen**//////// (ganze rechte Seite fehlt) **bidikein armiger cuius anima requiescat in sancta pace :: amen in gracia ::**

Die folgenden vier an der Wand rechts befindlichen Grabsteine stimmen in Grösse, Form und Ausstattung völlig überein:

11) Reiches Barock-Epitaph (w. S.) des 1635 verstorbenen kurmainzischen Erbkämmerers und Kammerjunkers Johann Rüd't von und zu Collenberg und Bödighcim, des Letzten der Collenberg'schen Linie. Die Grabschrift befindet sich in der Mitte auf einer reich ornamentirten ovalen Tafel; darüber zweimal das Rüd't'sche Wappen, und in den Ecken die Wappen von Rüd't von Collenberg, von Sternfels, von Rosenberg und von Helmstadt.

12) Dasselbe der 1679 verstorbenen Anna Maria Rydin von Collenberg und Bedigheim geborenen von der Heydt von Meisenstatt und Kenigheim. Ueber der Tafel die Wappen von Rüd't und von der Heydt, in den Ecken: von der Heydt, von Wangen, von Hederstorff, von Honburg.

